

# Angebot schafft Nachfrage

## Migranten den Zugang zur Gesundheitsselbsthilfe erleichtern

Selbsthilfeorganisationen und -gruppen sind eine wichtige Säule der Gesundheitsversorgung in Deutschland. Doch Migrantinnen und Migranten nutzen deren Angebote – wenn überhaupt – nur sehr zögerlich. Wie kann ihnen der Zugang zur Selbsthilfe erleichtert werden? Diese Frage stand im Mittelpunkt einer gemeinsamen Tagung des Paritätischen Gesamtverbandes und des Bundesverbandes der AOK, der größten gesetzlichen Krankenkasse in Deutschland.

**M**angelnde Sprachkenntnisse und kulturelle Barrieren erschweren vielen Migrantinnen und Migranten mit Gesundheitsproblemen den Weg in eine Selbsthilfegruppe. In vielen Sprachen gebe es für den Begriff Selbsthilfe zudem gar keinen entsprechenden Terminus, berichtete Christopher Kofahl, Leiter der Arbeitsgruppe Patientenorientierung und Selbsthilfe am Institut für Medizin-Soziologie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, bei der gemeinsamen Tagung des Paritätischen und der AOK in Köln. Kulturell bedingt sähen viele Migrantinnen und Migranten Krankheiten zudem als etwas, das von außen komme und auf das sie selbst keinen Einfluss hätten. „Das sind keine guten Voraussetzungen für die Aktivierung von Selbsthilfepotenzialen“, meint der Experte.

### Türkische Rheumagruppe

Dennoch gibt es positive Beispiele aus den Reihen paritätischer Mitgliedsorganisationen, von denen andere lernen können. Eines schilderte Gerd Rosinsky, Geschäftsführer der Deutschen Rheuma-Liga in Berlin. In deren Beratungsstelle treffen sich bereits seit 17 Jahren mehr als 20 türkische Frauen im Alter zwischen 30 und 70 Jahren, die unter rheumatischen Erkrankungen leiden.

Der Aufbau dieser Selbsthilfegruppe erforderte von der Sozialarbeiterin der Rheuma-Liga besonderen Einsatz: Sie beschäftigte sich intensiv mit der Herkunftskultur der Frauen und besuchte diese auch zu Hause.

Inzwischen engagieren sich einige der Frauen aus der Selbsthilfegruppe als Multiplikatorinnen und betreuen sogar Infostände der Rheuma-Liga.

Ein weiteres Beispiel: Das Gesundheitszentrum für Migrantinnen und Migranten in Köln. Es wurde 1995 gegründet und hat sich inzwischen zu einer zentralen Anlauf-, Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstelle für türkisch-, arabisch- und russischsprachende Migrantinnen und Migranten entwickelt. Arif Ünal, Sozialarbeiter, Mediziner und Psychotherapeut, ist Leiter des Gesundheitszentrums. Er ist überzeugt: Bedeutend für den Erfolg des Gesundheitszentrums ist sein Konzept. „Wir haben keine Kommstruktur, sondern gehen auf die Menschen zu“ – in Frauengruppen, Moscheevereinen, Jugendgruppen und Arbeitervereinen, die als Kooperationspartner für Informationsveranstaltungen gewonnen werden. Da kommen dann mitunter mehrere hundert Interessierte zusammen, die sich über gesundheitliche Themen oder Fragen der psychomotorischen Entwicklung von Kindern informieren wollen. Außerdem bietet das Gesundheitszentrum unter anderem Fort- und Weiterbildungen für Krankenhauspersonal zur kultursensiblen Pflege an.

### Muttersprachliche Angebote

„Der Bedarf ist da. Wenn man entsprechende Angebote macht, werden sie auch angenommen“, betonte auch Öz-nur Naz, Mitarbeiterin der Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (Kiss) im Paritätischen in Köln. Wich-

tig seien beispielsweise muttersprachliche Angebote, AnsprechpartnerInnen, die selbst Migrationshintergrund haben, und die Kooperation mit Migrantinnenorganisationen, Ärzten und Therapeuten. Dies konnte Leyla Bodur nur bestätigen. Die 56-Jährige kam vor 40 Jahren nach Deutschland. Auf Wunsch ihres Vaters heiratete sie als 16-Jährige einen zehn Jahre älteren Mann, der als Friseur in Köln arbeitete. Der Abschied aus der Heimat fiel ihr schwer, in Deutschland blieb sie fremd. Leyla Bodur fühlte sich einsam, litt unter Heimweh, Schlaflosigkeit, Kopf- und Rückenschmerzen. Nach der Geburt ihrer beiden Söhne ging es ihr phasenweise etwas besser, doch bald kamen die Beschwerden wieder zurück. Durch einen von Kiss initiierten Hinweis in einer türkischen Zeitung erfuhr Leyla Bodur von der geplanten Gründung einer türkischen Frauengruppe, die sich mit dem Thema Einsamkeit beschäftigte. „Also bin ich da hingegangen, weil ich gehofft habe, dort Frauen zu treffen, denen es so ähnlich geht wie mir“, erzählt sie. „Dort konnte ich über meine Probleme reden, aber auch über andere Dinge, die mich beschäftigen. Das hat mir viel Geborgenheit und Halt gegeben“ – und auch den Antrieb, eine Therapie zu machen.

So wie Kiss in diesem Fall eine wichtige Vermittlerrolle einnahm, so können auch Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migrantinnen helfen, den Zugang zur Selbsthilfe zu erleichtern und zu verbessern, ist Harald Löhlein überzeugt. Dazu sei es aber wichtig, dass



Migrantinnen und Migranten mit gesundheitlichen Problemen finden nur selten den Weg in Selbsthilfegruppen. Foto: Carofoto|Kaiser

sie das System der Gesundheitsversorgung und der Gesundheitsselbsthilfe besser kennenlernen und auch die Gesundheitsselbsthilfe sich stärker für Menschen mit Migrationshintergrund öffnet, betont Löhlein, der beim Paritätischen Gesamtverband Referent für Flüchtlingshilfe und Migrationssozialarbeit ist. Denn trotz der zitierten positiven Beispiele glaubt er: „Das Thema Migration hat in der Selbsthilfe noch nicht den Stellenwert, den es haben könnte.“ Doch in den vergangenen zwei Jahren habe ein Umdenken eingesetzt. „Im Forum chronisch kranker und behinderter Menschen im Paritätischen gibt es ein zunehmendes Interesse, stärker auf Migrantinnen und

Migranten zuzugehen.“ So sei beispielsweise für 2008 eine Veranstaltung zum Thema Migration und Gesundheitsselbsthilfe geplant. Und aufgrund des Nationalen Integrationsplans hätten neue Initiativen in der Gesundheitsselbsthilfe gute Chancen, von Kommunen, Ministerien und Krankenkassen finanziell gefördert zu werden, ist Löhlein überzeugt. Zur Tagung hat die AOK ein Spezialheft der Zeitschrift G+G, Gesundheit und Gesellschaft, herausgebracht. Es hat den Titel „Zu Hause in der Fremde. Migranten und gesundheitliche Selbsthilfe.“

Das Heft kann bestellt werden per E-Mail an [nachrichten@paritaet.org](mailto:nachrichten@paritaet.org).

## Links

Hier finden Sie einige Internet-Links zu Organisationen und Initiativen, die sich mit dem Thema gesundheitliche Selbsthilfe für Migrantinnen und Migranten beschäftigen.

Rheuma-Liga Berlin:

[www.rheuma-liga-berlin.de](http://www.rheuma-liga-berlin.de).

Deutsche Aidshilfe:

[www.aidshilfe.de](http://www.aidshilfe.de).

Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (Nakos): [www.nakos.de](http://www.nakos.de).

Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe im Paritätischen in Köln: [www.kisskoeln.de](http://www.kisskoeln.de).

Selbsthilfeportal in Nordrhein-Westfalen: [www.selbsthilfenetz.de](http://www.selbsthilfenetz.de).

Internetportal für junge Drogenuser, die mit dem Drogenkonsum aufhören wollen: [www.exjuse.net](http://www.exjuse.net).

Russischsprachige Sucht-Selbsthilfegruppe: [www.dorkas-gruppen.de](http://www.dorkas-gruppen.de),

Interessengemeinschaft Epidermolysis Bullosa: [www.ieb-debra.de](http://www.ieb-debra.de).

## Innovationspreis für FreiwilligenBörse Heidelberg

Die FreiwilligenBörse des Paritätischen in Heidelberg ist für ihr Projekt „Freiwilligenagenturen als Partner der Integration von Migrantinnen und Migranten durch bürgerschaftliches Engagement“ ausgezeichnet worden. Sie erhielt als eine von fünf Freiwilligenagenturen den Innovationspreis der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa). Der Preis ist mit 3.000 Euro dotiert.

Die FreiwilligenBörse wurde von der Jury ausgewählt, weil sie in besonde-

rer Weise verschiedene gesellschaftliche Bereiche auf sozialer Ebene vernetzt und das freiwillige Engagement von und für MigrantInnen stärkt. Unter dem Motto „Erkennen. Verbinden. Anpacken.“ vergab die bagfa 2007 zum vierten Mal insgesamt 13.000 Euro Preisgeld für innovative Projekte von Freiwilligenagenturen. Diesmal stand der Innovationspreis unter der zentralen Fragestellung, inwieweit freiwilliges Engagement zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beziehungsweise

zur Verbesserung der Lebensqualität beiträgt. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Einbeziehung benachteiligter Gruppen.

Nähere Informationen über das Projekt in Heidelberg gibt es beim Paritätischen Heidelberg,

FreiwilligenBörse,  
Alte Eppelheimer Straße 38,  
69115 Heidelberg,

Tel.: 0 62 21/40 17 71,

E-Mail: [freiwilligenboerse@paritaet-hd.de](mailto:freiwilligenboerse@paritaet-hd.de).